

Berensmann, Kathrin

Research Report

Afrikanische Entwicklungstrends: Lektionen aus der globalen Finanzkrise

Analysen und Stellungnahmen, No. 12/2011

Provided in Cooperation with:

German Institute of Development and Sustainability (IDOS), Bonn

Suggested Citation: Berensmann, Kathrin (2011) : Afrikanische Entwicklungstrends: Lektionen aus der globalen Finanzkrise, Analysen und Stellungnahmen, No. 12/2011, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Bonn

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/199941>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

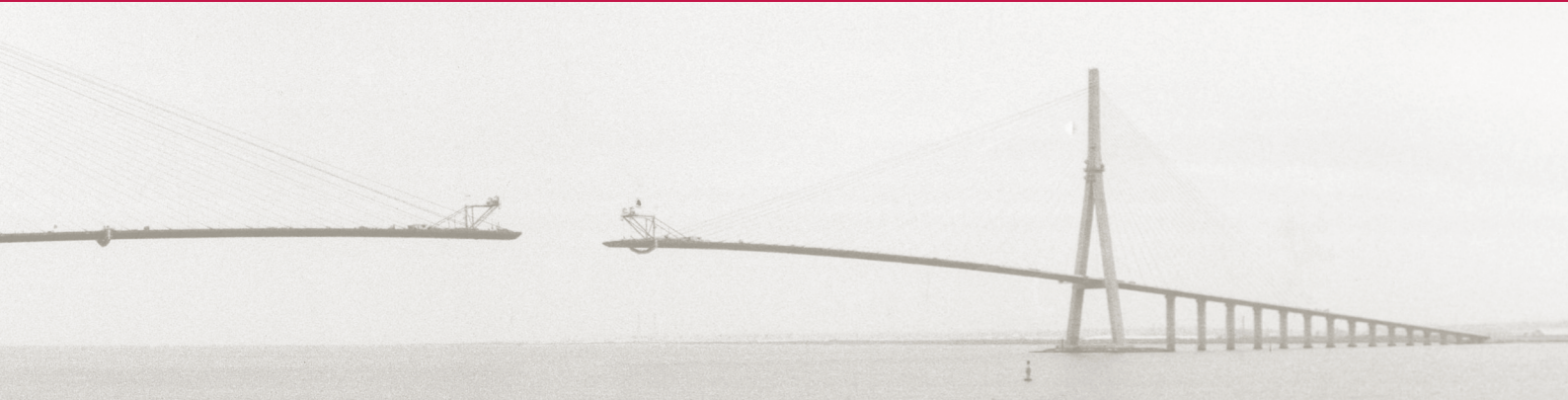
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Afrikanische Entwicklungstrends: Lektionen aus der globalen Finanzkrise

Zusammenfassung

2011 ist ein wichtiges Jahr für Afrika. Nicht nur die fünfzigjährige Unabhängigkeit von 17 afrikanischen Staaten, sondern auch das zehnjährige Bestehen der Millenniumserklärung liegen kaum ein Jahr zurück. Zudem wurden vor gut einer Dekade die ersten Schritte zur Schaffung der AU und NEPAD getan. In einer A&S-Reihe untersuchen europäische und afrikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Entwicklungstrends auf der "Afrikanischen Agenda" und identifizieren zukünftige Herausforderungen für den Kontinent.

Entgegen den anfänglichen Erwartungen hatte die globale Finanzkrise auf die meisten Länder in Sub-Sahara Afrika (SSA) im Vergleich zu anderen Weltregionen relativ geringe Auswirkungen. Auf der einen Seite sind die Folgen, gemessen am Wirtschaftswachstum, an den Exporten und den Kapitalzuflüssen, in den meisten Ländern dieser Region im Vergleich zu anderen Weltregionen niedrig. Auf der anderen Seite bleibt noch unklar, wie stark die humanitären Folgen der Krise sind, da beispielsweise die Auswirkungen auf die Erreichung der *Millennium Development Goals* erst mit einer zeitlichen Verzögerung sichtbar werden und entsprechende Daten noch nicht verfügbar sind.

Trotz dieser relativ geringen Auswirkungen der Krise bleibt besonders SSA anfällig gegenüber vielfältigen exogenen Schocks, die häufiger in Entwicklungs- als in Industrieländern auftreten, wie z. B. Rohstoffpreisvolatilitäten, Naturkatastrophen oder Währungsschwankungen.

Erhebliche strukturelle Schwächen, insbesondere eine wenig diversifizierte Wirtschafts- und Exportstruktur sowie eine Dominanz von Primärgütern sind die Ursache hierfür.

Die negativen Auswirkungen von exogenen Schocks sind in einkommensschwachen Ländern, zu denen die meisten Länder dieser Region gehören, stärker. Aufgrund von unzureichenden Sozialsystemen und unterentwickelten Finanz- und Kapitalmärkten verfügen sie weder über geeignete Instrumente zur Abfederung von exogenen Schocks, noch können sie genügend interne Ressourcen zur Finanzierung dieser Instrumente mobilisieren.

Aus diesen Gründen besteht die größte ökonomische Herausforderung mittelfristig darin, geeignete wirtschaftspolitische Instrumente zur Abfederung von exogenen Schocks präventiv zu installieren, um sie im Krisenfall anwenden zu können. Zu diesen internen Maßnahmen gehören: eine solide Fiskalpolitik und ein effektives Schuldenmanagement, der Ausbau von sozialen Sicherungssystemen, der Ausbau der nationalen Finanzsysteme sowie die langfristige Diversifizierung von Exporten.

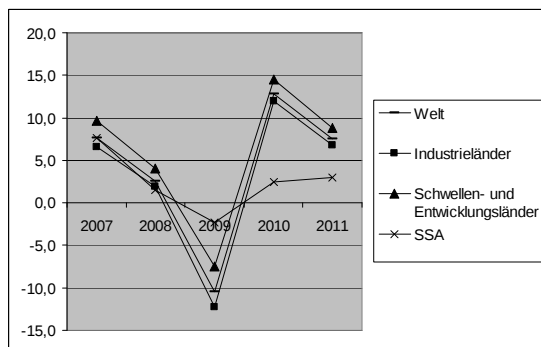
Besonders die ärmeren Bevölkerungsschichten sind von exogenen Schocks betroffen. Das gilt vor allem für Energie- und Nahrungsmittelpreisschocks, da sie einen großen Anteil ihres verfügbaren Einkommens für Nahrungsmittel und Energie ausgeben. Deshalb sollten jetzt geeignete Institutionen zur Abfederung von exogenen Schocks aufgebaut werden, wie z. B. Nahrungsmittel-Stabilisierungsfonds (die *Food Emergency Facility* der Afrikanischen Entwicklungsbank), sowie sozialpolitische Instrumente wie z. B. die Ausweitung von *Cash-Transfer*-Programmen. Auf internationaler Ebene sollte zur Verhinderung von extremen Preisschwankungen die Spekulation mit Rohstoffen besser reguliert und beaufsichtigt werden. Die G20 hat Lösungsvorschläge hierzu auf ihrer Agenda.

Auswirkungen der Krise auf Exporte

Die Finanzkrise hat sich in SSA aufgrund der unterentwickelten Finanzmärkte im Wesentlichen über realwirtschaftliche Transmissionskanäle ausgewirkt. Das Exportvolumen dieser Region fiel im Jahr 2009 um 3 % (Abb. 1). Auch die Exportpreise sind gesunken, weil die Nachfrage nach den Exporten aufgrund des geringen Weltwirtschaftswachstums zurückging.

Im interregionalen Vergleich sanken die Exporte aus SSA im Zuge der Krise weniger, weil diese Region nicht so stark in den Weltmarkt integriert ist. Zur relativ schnellen Erholung der Exporte in SSA hat insbesondere auch die Umorientierung des Handels hin zu China und anderen Schwellenländern in Asien und Lateinamerika beigetragen, die im Vergleich zu vielen westlichen Industrieländern aufgrund relativ hoher Wachstumsraten viele Rohstoffe nachfragen. Innerhalb SSAs mussten die Länder mit mittlerem Einkommen, wie z. B. Botswana, Kap Verde, Lesotho, Mauritius, Seychellen, Südafrika und Swasiland vorübergehend die höchsten Einbußen ihrer Exporte hinnehmen, weil sie stärker in den Welthandel integriert sind (Berensmann 2010; IMF 2011).

Abb. 1: Veränderung des Exportvolumens verschiedener Ländergruppen 2007–2011
(Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %)



Quelle: IWF, World Economic Outlook Database
28.07.2011: 2011 Schätzungen

Auswirkungen der Krise auf die Kapitalzuflüsse nach SSA

Die privaten Kapitalflüsse nach SSA gingen infolge der globalen Finanzkrise nicht so stark zurück wie in anderen Regionen. Zwischen 2007 und 2009 nahmen die gesamten Kapitalzuflüsse zwar um 57 % ab. Aber dies ist im Vergleich zum Rückgang der globalen Kapitalflüsse in allen Entwicklungs- und Schwellenländern in diesem Zeitraum in Höhe von 72 % niedrig.

Es gab erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten von Kapitalflüssen. Die ausländischen Direktinvestitionen, die langfristig angelegt sind, und etwa 20 % des Kapitalstocks in SSA finanzieren, machen den Großteil der Kapitalflüsse nach SSA aus. Diese sanken 2009 zwar um 12,3 %, aber im Jahr 2010 stiegen sie bereits wieder um 6 % an.

Im Vergleich zu den Direktinvestitionen gingen die kurzfristigen Kapitalflüsse (Portfolioinvestitionen) 2009 stärker, nämlich um knapp 42 %, zurück.

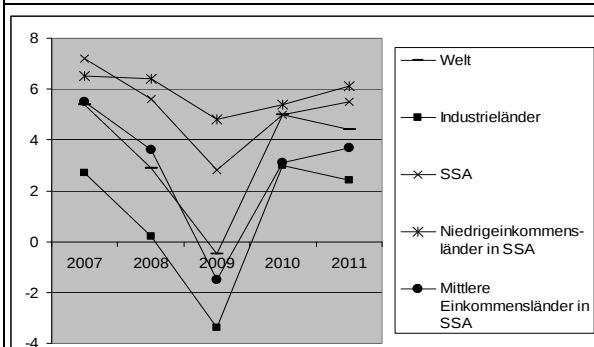
Da letztere aber aufgrund der unterentwickelten Finanzmärkte und der damit verbundenen geringen Integration der meisten Länder SSA in die internationalen Finanzmärkte relativ niedrig sind, sind die Auswirkungen nur in einzelnen Ländern mit relativ offenen Kapitalmärkten spürbar, in die auch die meisten Portfolioinvestitionen fließen, wie z. B. in Ghana, Kenia, Nigeria und Südafrika.

Die Überweisungen von Arbeitsmigranten haben sich infolge der Finanzkrise kaum verändert. Sie sind im Jahr 2009 gegenüber dem Vorjahr von 21,3 auf 20,8 Mrd. USD gesunken. Nach Schätzungen der internationalen Finanzinstitutionen werden sie in den beiden Folgejahren wieder auf 21,0 Mrd. USD und 22,0 Mrd. USD ansteigen (IWF 2010, 48–50; Weltbank 2011, 116).

Auswirkungen auf das Wachstum

Die ersten Prognosen von Experten, die gravierende negative Auswirkungen auf SSA vorhersagten, trafen nur auf einzelne Länderkategorien und Länder in SSA zu. Im Vergleich zu früheren globalen Finanzkrisen, wie zum Beispiel Ende der 1990er Jahre, war zum einen der Einbruch der Wachstumsraten in vielen Ländern SSA nicht so hoch wie in vielen Industrieländern und zum anderen haben sich die Länder SSAs schneller erholt. Während die meisten Niedrigeinkommensländer in SSA die durchschnittlichen Wachstumsraten vom Zeitraum 2000–2008 in den Jahren 2010/2011 wieder erreicht haben, können einige Länder mit mittlerem Einkommen die Wachstumsraten vor der Krise 2010/2011 noch nicht erzielen, wie z. B. Kap Verde, Mauritius, Namibia, Südafrika und Swasiland (Abb. 2).

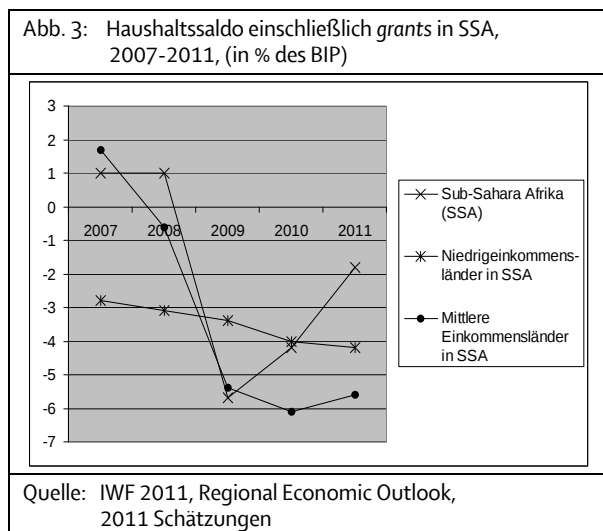
Abb. 2: Wachstumsraten verschiedener Regionen und Ländergruppen in SSA, 2007–2011
(Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %)



Quelle: IWF 2011, Regional Economic Outlook und World Economic Outlook Database, 2011 Schätzungen

Der schnelle Aufschwung in SSA hat externe und interne Ursachen. Zu den externen Faktoren zählt im Wesentlichen die relativ schnelle Erholung der gesamten Weltwirtschaft und des Welthandels. Weiterhin sind die meisten Rohstoffpreise seit Anfang/Mitte 2009 wieder angestiegen. Ein bedeutender interner Faktor für die schnelle Erholung stellt die solide Geld- und Fiskalpolitik vor der Krise in den meisten Ländern der Region dar. Sie wiesen zu Beginn der Krise

nur ein geringes Haushaltsdefizit oder sogar einen Haushaltsüberschuss auf. Aus diesem Grund hatten diese Länder einen fiskalpolitischen Handlungsspielraum, der ihnen in der Krise eine anti-zyklische Fiskalpolitik ermöglichte. Die Kehrseite der Medaille ist allerdings, dass sich die Haushaltslage infolge der anti-zyklischen Fiskalpolitik in vielen Ländern erheblich verschlechterte. Im Jahr 2007 wiesen die Länder mit mittlerem Einkommen insgesamt ein Haushaltsüberschuss von 1,7 % gemessen am BIP auf und 2009 ein Defizit in Höhe von -5,4 % gemessen am BIP (Abb. 3). Auf der einen Seite gingen die Einnahmen aufgrund der niedrigeren wirtschaftlichen Aktivität zurück und auf der anderen Seite stiegen die Staatsausgaben an (IWF 2011).



Humanitäre Folgen der Finanzkrise

Obgleich diese makroökonomischen Daten ein relativ positives ökonomisches Bild zeichnen, hatte die jüngste globale Finanzkrise humanitäre Folgen in SSA. Es ist zu diesem Zeitpunkt zwar schwierig, die humanitären Folgen der Finanzkrise von denen der Nahrungsmittel- und Rohstoffpreiskrise zu unterscheiden, aber dieser Dreiklang der Krisen hat die Reserven der Länder und der öffentlichen Haushalte extrem belastet und erhöht die Anfälligkeit gegenüber neuen exogenen Schocks.

Weiterhin ist es schwierig, die humanitären Folgen der Finanzkrise, z. B. auf die Erreichung der *Millennium Development Goals* (MDGs), abzuschätzen. Erstens wurden die hierfür notwendigen Daten bisher nicht vollständig erhoben. Zweitens werden die Auswirkungen auf die Erreichung der MDGs der Krise erst in einigen Jahren sichtbar werden, weil eine schlechtere Ernährung heute infolge der Finanzkrise zu höheren Sterblichkeitsraten in der Zukunft führt. Gleichermaßen verursacht ein geringerer Schulbesuch infolge des niedrigeren verfügbaren Einkommens der armen Haushalte heute niedrigere Abschlussraten in einigen Jahren.

Laut Schätzungen der Weltbank und des IWF ist infolge der globalen Finanzkrise die Armutsrate in SSA zwar nicht substantiell gestiegen, aber die Armutsreduzierung hat sich verlangsamt. Vor der Krise hätte der Prozentsatz der Armen an der gesamten Bevölkerung in SSA im Jahr 2015 bei

35,9 % gelegen; nach der Krise werde er voraussichtlich 38 % betragen. Infolge der Finanzkrise wird es 2015 rund 20 Millionen mehr arme Menschen geben, die mit weniger als 1,25 USD pro Tag auskommen müssen. Die Anzahl der Kinder, die im Jahr 2009 in SSA zusätzlich infolge der globalen Finanzkrise gestorben sind, lag laut Schätzungen der Weltbank und des IWF bei rund 30.000–50.000 Kinder (Berensmann 2010; IWF / Weltbank 2010).

Hohes Potenzial für ausländische Direktinvestitionen

Die ausländischen Direktinvestitionen sind in sechs der acht zurückliegenden Jahre gestiegen und spiegeln damit erhöhtes Investitionsinteresse in der Region wider. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass nach Erhebungen der UNCTAD, in Afrika die Renditen von Direktinvestitionen im globalen Vergleich die höchsten sind.

Die Finanzkrise hat dieses große Potenzial für ausländische Direktinvestitionen in SSA kaum beeinträchtigt. Im Gegenteil – es besteht aus mehreren Gründen weiterhin. Erstens hat sich das Investitionsklima in vielen Ländern SSA verbessert und die makroökonomische Politik ist stabiler sowie die Auslandsverschuldung niedriger geworden. Zweitens haben einige Länder in SSA aus der Sicht globaler Investoren relativ große und wachsende Märkte. Drittens hat diese Region ausländische Direktinvestitionen für neue Sektoren im Dienstleistungsbereich angezogen, wie zum Beispiel im Bereich der Telekommunikation oder der Banken. Ein weiterer Grund für steigende ausländische Direktinvestitionen sind verbesserte Investitions- und Handelsbeziehungen in der Region (*intraregional*) und zwischen den Regionen (*interregional*) – Süd-Süd Investitionen, die im Wesentlichen aus China, Brasilien, Indien und Malaysia kommen.

Diesem großen Potential für Investitionen in SSA stehen auch einige Risiken gegenüber, weil es auch von der Qualität des Wachstums, der politischen Stabilität sowie der Fortsetzung der wirtschaftspolitischen und institutionellen Reformen abhängig ist.

Weiterhin ist fraglich, ob die Absorptionskapazität ausreichend ist und die Länder aufgrund relativ geringer Erfahrung im Umgang mit umfangreichen Kapitalflüssen, eventuelle Schwierigkeiten mit volatilen Kapitalflüssen abfedern können (Weltbank 2011,8).

Lessons learnt

Die größte ökonomische Herausforderung für diese Region ist es, mittelfristig geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Abfederung von exogenen Schocks zu treffen. Erstens ist diese Region infolge der wenig diversifizierten Wirtschafts- und Exportstruktur sowie der Dominanz von Primärgütern besonders anfällig gegenüber exogenen Schocks. Zweitens verfügt SSA aufgrund von wenig verbreiteten und ausgebauten Sozialsystemen sowie unterentwickelten Finanz- und Kapitalmärkten weder über geeignete Instrumente zur Abfederung von exogenen Schocks noch über genügend interne Ressourcen.

Die globale Finanzkrise hat wieder einmal gezeigt, dass wirtschaftspolitischer Handlungsspielraum durch eine solide Fiskal- und Geldpolitik weiterhin notwendig ist, um bei

zukünftigen Krisen antizyklisch reagieren zu können, d. h. in Krisenzeiten expansive Fiskal- und Geldpolitik durchführen zu können. Gleichmaßen ist es notwendig, ein gutes Schuldenmanagement für interne und externe Verschuldung aufzubauen, um bei exogenen Schocks genügend finanziellen Handlungsspielraum zu haben.

Auch wenn die ökonomischen Folgen der globalen Finanzkrise der meisten Länder in dieser Region relativ gering waren, so sind die sozialen Folgen der dreifachen Krise für die Armen in SSA gravierend. Aus diesem Grund ist es eine Herausforderung, geeignete Instrumente zur Absorption von exogenen Schocks aufzubauen, wie z. B. der Ausbau von Nahrungsmittelfonds (wie die *Food Emergency Facility* der Afrikanischen Entwicklungsbank). Nach diesem Muster könnten Stabilisierungsfonds eingerichtet werden, die im Krisenfall Mittel bereitstellen. Zudem ist es notwendig, die sozialen Sicherungssysteme in SSA weiter auszubauen.

Erfolgreiche in der Krise angewandte Maßnahmen in SSA waren insbesondere die *Cash-Transfer*-Programme für ärmere Bevölkerungsschichten. Diese können gezielt und kurzfristig eingesetzt werden und haben eine schnelle Wirkung. Diese Programme werden zwar von einer wachsenden Zahl von Ländern dieser Region angewandt. Aber zum einen haben diese Programme einen relativ geringen Umfang und zum anderen handelt es sich häufig nur um Pilotprogramme (IWF 2010, 37–40).

Zur Verhinderung von extremen Preisschwankungen bei Rohstoffen sollte auf internationaler Ebene die Spekulation besser reguliert und beaufsichtigt werden, da ein großer Teil der Rohstoff-Derivate bisher unbeaufsichtigt gewesen ist und die Schwankungen auf den Rohstoffderivatemärkten auf die physischen Märkte übergreifen können.

Zu den Reformvorschlägen gehören zum Beispiel die Erfassung der Derivategeschäfte in einer Handelsdatenbank, Leitlinien für eine europäische Aufsicht über diesen Markt oder die Schaffung einer gesonderten Behörde nach dem Vorbild der amerikanischen *Commodity Futures Trading Commission*. Die G20 hat sich unter der französischen Präsidentschaft dieses Problems angenommen.

Da die Entwicklungsländer mittelfristig selbst nicht in der Lage sind, exogene Schocks ausreichend abzufedern, übernimmt die Gebergemeinschaft hier eine wichtige Rolle zur Schließung von Finanzierungslücken und sollte daher geeignete Instrumente im Fall einer Krise zur Verfügung haben. Im Zuge der Krisen haben die Weltbank, der IWF und die Afrikanische Entwicklungsbank ihre Instrumente reformiert. Sie können inzwischen kurzfristig, in relativ hohem Umfang und mit relativ wenigen Bedingungen verknüpft, Mittel für Entwicklungsländer bei exogenen Schocks bereitstellen.

Literatur

- Berensmann, K. (2010): Es hätte schlimmer kommen können, in: *Entwicklung und Zusammenarbeit*, 51(12), 469–471
IWF (Internationaler Währungsfonds) (2010): *Regional economic outlook: sub-Saharan Africa: back to high growth?*, Washington, DC, April
– (2011): *Regional economic outlook: sub-Saharan Africa: recovery and new risks*, Washington, DC, April
IWF / Weltbank (2010): *Global monitoring report*, Washington, DC, April
Weltbank (2011): *Global economic prospects: navigating strong currents*, Vol. 2, Washington, DC



Dr. Kathrin Berensmann
Senior Researcher
Abteilung V: „Weltwirtschaft und Entwicklungsfinanzierung“
Deutsches Institut für Entwicklungspolitik